

Achtet die Spielregeln der Sprache

Immer mehr lassen sich nicht mehr gefallen, gegendert zu werden

Von Thomas Paulwitz

Es gibt ein neues Spiel in Deutschland, und immer mehr spielen begeistert mit: „Mensch, gendere mich nicht!“ Politiker, Medien und Prominente sind mit dabei. „Sternchen, Doppelpunkte und Binnen-I, kurz gesagt: Das brauch ich nie“, reimte der baden-württembergische Innenminister Thomas Strobl im diesjährigen Karneval.

Die Landesregierung hatte zuvor beschlossen, daß die Landesverwaltung im förmlichen Schriftverkehr das amtliche Regelwerk der deutschen Rechtschreibung und die Empfehlungen des Rates für deutsche Rechtschreibung zu befolgen hat. Dieser hat im Dezember entschieden, daß Gendersonderzeichen „nicht zum Kernbestand“ der Rechtschreibung gehören, also nicht den Spielregeln der deutschen Sprache entsprechen. Vor dem Beschluß der Landesregierung hatten Bürger mit einem Volksbegehren für ein Genderverbot an Schulen und Behörden Druck ausgeübt.

Österreichs Bundeskanzler Karl Nehammer will als Teil seines „Österreichplans“ das Gendern bis 2030 abschaffen: „Gendern darf nicht prüfungsrelevant und in wissenschaftlichen Arbeiten verpflichtend vorgeschrieben sein.“ Nehammer orientiert sich damit an ähnlichen Bestrebungen in Bayern. Dort wies jetzt der Wissenschaftsminister Markus Blume auf einen besonderen Fall hin: Einer Doktorandin wurde zunächst das Abschluszzeugnis verweigert, weil sie auf dem Titelblatt nicht „Prüfer*in“ geschrieben hatte. Damit hatte sie gegen die Prüfungsordnung verstoßen, die das Gendern vorschreibt. Erst nach einer Beschwerde bekam sie ihr Zeugnis. Blume will nun das bayeri-



sche Hochschulinnovationsgesetz ändern lassen, um solche Fälle künftig zu vermeiden. „Gendersprache geht einem Großteil der Leute auf die Nerven“, weiß Blume.

Aber nicht nur ÖVP- und CDU/CSU-schwarze Figuren sind beim Spiel „Mensch, gendere mich nicht“ im Einsatz, sondern auch andere Farben, zum Beispiel FDP-gelbe: Das Bundesfinanzministerium unter Christian Lindner ermahnt seine Mitarbeiter, in ihren dienstlichen Schreiben und Dokumenten keinen Genderstern oder andere Sonderzeichen für Gendersprache zu verwenden. „Beamt*innen“ und „Kolleg:innen“ gehören im Ministerium damit der Vergangenheit an.

Auch Zeitungen rudern zurück. Nach zwei Jahren Genderexperimenten erklärte die Chefredaktion des Berliner „Tagesspiegels“ im November 2023: „Wir verzichten bis auf weiteres und weitgehend auf die Verwendung von Gendersternen und Doppelpunkten zum Gendern.“

Die meisten haben erst gar nicht damit angefangen. „Ich gender nicht, ich habe einen Schulabschluss“, bekennt der Komiker Mario Barth und trägt diesen Spruch sogar auf Hemden und Pullovern. Auf der Straße werde er deswegen immer wieder angesprochen und gelobt. „Ich gehöre zu einer Minderheit von knapp 86 Prozent“, die nicht gendern wollen. Für Aufsehen sorgte Barth mit seiner

aussagekräftigen Bekleidung in der MDR-Gesprächsrunde „Riverboat“. „Ich hoffe, es ist erlaubt im MDR“, froztele Barth.

Sein Spruch ist berechtigt. Eine Langzeit-Untersuchung von Fabian Payr und Stefan Beher hat nämlich ergeben, daß ARD und ZDF völlig unausgewogen über das Gendern berichten. Es kommen einseitig fast nur Genderbefürworter zu Wort, sogar in Kindersendungen. Das widerspricht Paragraph 26 (2) des Medienstaatsgesetzes: „Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten haben bei der Erfüllung ihres Auftrags die Grundsätze der Objektivität und Unparteilichkeit der Berichterstattung, die Meinungsvielfalt sowie die Ausgewogenheit ihrer Angebote zu berücksichtigen“.

Das ZDF erhebt den Anspruch: „Unser gesamtes Publikum soll sich im Programm angesprochen fühlen und durch die Ansprache wertschätzend behandelt fühlen.“ Dennoch gendert das ZDF seine Zuschauer, obwohl sich die allermeisten durch die Gendersprache eben nicht angesprochen fühlen.

Aufgrund dieser Wirklichkeitsverweigerung gerät das Gendern immer mehr zur Zielscheibe des Spottes. So erzählt man sich, daß der amerikanische Traum sei, „vom Tellerwäscher zum Millionär“ aufzusteigen. Der deutsche Traum hingegen bestehe darin, „vom Tellerwäscher zum Tellerwaschenden“ zu werden. Dennoch hat der Fernsehsender RTL seine Ratsendung mit Günther Jauch noch nicht in „Wer wird Millionär*in“ umgetauft. Die Entwicklung geht statt dessen in die entgegengesetzte Richtung. So hat der Sender SAT.1 sein Spiel „99 – Einer schlägt sie alle!“ umbenannt in „99 – Wer schlägt sie alle?“ Der nicht aussprechbare Genderdoppelpunkt ist den Verantwortlichen offensichtlich zu umständlich geworden.